Englische Spione in Hamburg.

Vor einiger Zeit wurden bekanntlich zwei englische Offiziere wegen gefährlicher Spionage in den deutschen Nordseebefestigungen vom Reichsgericht in Leipzig zu je vier Jahren Festungshaft verurteilt. Wenn nun die veröffentlichten Meldungen zutreffen, so ist jetzt auch in Hamburg ein schwerer Fall von Spionage aufgedeckt worden. Es handelt sich um einen englischen Untertanen, der sich seit mehreren Monaten in Deutschland aufhält und zwischen Hamburg und Bremerhaven fortgesetzt hin- und herfuhr. In beiden Städten suchte er Anschluß an

Angestellte der großen Werften,

die zurzeit deutsche Kriegsschiffe im Bau haben, zu erhalten. Dies scheint ihm aber nur in Hamburg gelungen zu sein, denn gleichzeitig mit ihm wurden zwei Angestellte einer großen Werft unter dem dringenden Verdacht der Spionage verhaftet. Wie verlautet, soll auch eine Frau in die Angelegenheit verwickelt sein. Nähere Auskünfte werden von der Behörde verweigert, da es sich um

wichtige Fragen der Landesverteidigung

handelt und die Ermittlungen noch fortgesetzt werden. Auch auf die Frage, ob wichtige, bisher streng geheimgehaltene Daten über unsre in Bremen und Hamburg auf Stapel liegenden Schiffsneubauten dem Auslande bekannt geworden seien, wurde keine bestimmte Antwort erteilt. Die Möglichkeit oder Wahrscheinlichkeit, daß dies geschehen, wurde nicht in Abrede gestellt. Demnach scheint es, als ob es sich um weniger harmlose Vorgänge handelt, als einige Blätter glauben machen wollen. Die

halbamtliche Darstellung

des Falles lautet folgendermaßen: Vor etwa zehn Tagen war in Hamburg ein englischer Schiffshändler aufgefallen, der sich in der Nähe der Hamburger Werften auf denen Kriegsschiffe gebaut werden, in verdächtiger Weise umhertrieb. Die Polizei beobachtete den Mann heimlich und stellte fest, daß er bei verschiedenen Personen, die auf den Werften an den inneren Einrichtungen der Schiffe beschäftigt wurden, Anschluß suchte. Als man genügend Material gesammelt hatte, erfolgte seine Verhaftung. Gleichzeitig aber auch wurde ein besserer Arbeiter (Vorarbeiter oder Meister), der mit der inneren Einrichtung der Panzer beschäftigt ist, festgenommen. Beamte der Hamburger Polizei nahmen dann in Bremen noch zwei Arbeiter und eine Frau in Haft. Der Hamburger Oberstaatsanwalt führt selbst die Untersuchung, die mit größter Heimlichkeit vor sich geht, so daß nur wenige Personen über die Angelegenheit unterrichtet sind. Es wurden Zeichnungen und Schriften beschlagnahmt, die auf eine ausgedehnte Spionage schließen lassen. Sowohl in englischen wie in deutschen Interessentenkreisen herrscht

allgemeine Bestürzung.

Hatten doch gerade die letzten Tage die Hoffnung neu belebt, daß die deutsch-englischen Beziehungen, unter deren Spannung ganz Europa litt, jetzt endlich sich bessern würden. Und nun fällt auf diese junge Hoffnung der offenbar schwere Spionagefall wie ein Reif in der Frühlingsnacht. Er zeigt (da ihm, wie schon jetzt angeblich feststeht, die amtlichen englischen Stellen nicht fernstehen), wie das Mißtrauen, das nach dem englischen Staatssekretär des Äußeren, Grey, nur die Völker beherrscht, doch auch bei den Regierungen lebendig ist, ja, wie es stets wachsam sein muß! Und in ganz andrer Weise, als der Fall der beiden jüngst verurteilten Offiziere Trench und Brandon, wird diese Spionage-Affäre zeigen, daß der Weg zu einer deutsch-englischen Verständigung weit und schwierig ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser nahm im Ministerium der öffentlichen Arbeiten einen Vortrag über den Bau des Panamakanals entgegen. Dem Vortrage wohnten mehrere Minister bei. Der Vortrag wurde von dem Geheimen Baurat Tincauzer, vortragender Rat im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, gehalten. Herr Tincauzer war Mitglied der vom Präsidenten Roosevelt im Jahre 1905 berufenen internationalen Kommission, die die Frage, ob der Kanal im Niveau des Meeres anzulegen oder als Schleusenkanal zu erbauen sei, zu begutachten hatte.

*Gegen die Forderungen der Elsässer zur reichsländischen Verfassungsfrage, die weit über das hinausgehen, was den Reichslanden von Regierung und Reichstag zugebilligt wird, wendet sich die ‚Nordd. Allgem. Ztg.'. Sie führt aus, daß sich der Landesausschuß wohl selbst keinem Zweifel über die Unannehmbarkeit dieser Forderungen hingeben dürfte. Das Regierungsblatt fügt hinzu: „Wenn die elsaß-lothringischen Elemente, die dem Lande die Unzufriedenheit und sich den Agitationsstoff erhalten wollen, diesen Radikalismus nach Kräften schüren, um die Vorlage zu Fall zu bringen, so mag das taktisch verständlich sein. Allen denen, die grundsätzlich mit dem von der Regierung vorgeschlagenen Weg einverstanden sind, wird aber die Gefahr einer solchen Taktik nicht verborgen bleiben können."

Frankreich.

*Nach einer Mitteilung des Marineministers verkaufte die Kriegsmarine während der letzten 15 Monate fünf Panzer, einen Kreuzer und einundvierzig andre Einheiten, die insgesamt zweihundert Millionen gekostet hatten, für rund zehn Millionen Frank.

Italien.

*Mitten in den Jubel der Einigungsfeier klingt mißtönend die Nachricht von einer Ministerkrise. Das Kabinett ist über eine Reformfrage gestürzt, die in letzter Zeit schon häufig Anlaß zu stürmischen Kammerszenen gegeben hat. Mit einer Erweiterung des Wahlrechts wollte der Ministerpräsident Luzzatti gelegentlich der Wahlreform auch die Wahlpflicht einführen. Damit machte er sich unter Radikalen und Sozialisten viele Feinde, die jetzt gegen ihn stimmten, als die Wahlreformkommission für ihre Arbeiten um Fristverlängerung bat. Zwar behielt Herr Luzzatti bei der Abstimmung die Mehrheit, aber zwei radikale Minister dankten ab — und so mußte Herr Luzzatti ein gleiches tun. Er hat 14 Monate lang — wahrscheinlich für Giolitti — sein Amt verwaltet.

Dänemark.

*In dem Gesetz über die Änderung der Strafgesetzgebung vom 1. April 1905 wurde auf Veranlassung des damaligen (jetzt im Gefängnis befindlichen) Justizministers Alberti u. a. festgesetzt, daß männliche Personen zwischen 18 und 55 Jahren als Zusatzstrafe zu der von ihnen verwirkten sonstigen Strafe zu körperlicher Züchtigung (Prügel) verurteilt werden können bei Gewalttätigkeiten gegen Personen, die dazu keinen Anlaß gegeben haben. Da es sich gezeigt hat, daß die Prügelbestimmung im Laufe der Jahre ganz außerordentlich wenig angewendet worden ist, hat der jetzige Justizminister einen Gesetzentwurf vorgelegt, durch den die übrigen Bestimmungen des Gesetzes erneuert werden, während die Prügelbestimmung nicht mit übernommen ist. Der Gesetzentwurf ist im Folkething angenommen worden.

Portugal.

*Ein großer Teil des arbeitenden Volkes, das jubelnd die Republik begrüßte, ist arg enttäuscht. Ganz wie zur Zeit des Königtums hat die Regierung nämlich bei einem Aufstand in Setubal zu den schärfsten Abwehrmaßregeln gegriffen. Daraufhin haben die Vertreter der Arbeiterverbände den Generalstreik für einen Tag beschlossen. Es wird ihnen nicht viel helfen. Sie werden sich damit abfinden müssen, daß die harte Wirklichkeit anders aussieht, als die idealen Träume der Freiheit.

Rußland.

*Ministerpräsident Stolypin hat seine Amtsentlassung beim Zaren nachgesucht. Der Mann, der fast fünf Jahre lang mit bewundernswerter Energie bemüht war, Rußland das Ansehen nach außen und die innere Ordnung wiederzugeben, ist der kleinlichen Ränke seiner Feinde müde. Die stets wachsende Gegnerschaft jener Elemente, die nach immer verfassungsfeindlich sind, hat ihn müde gemacht. Sein Nachfolger wird der bisherige Finanzminister Kokowzew sein, der sich große Verdienste um das Abkommen mit Japan erworben hat. Es heißt allgemein, seine Berufung bedeute eine energische Schwenkung nach rechts.

Amerika.

*Es zeigt sich immer deutlicher, daß die überraschende Mobilmachung in den Ver. Staaten eine Kundgebung gegen Japan bedeuten soll. Denn jetzt ist ein Infanterie-Regiment der Ver. Staaten nach Honolulu (Sandwichinseln) abgegangen. Die Streitkräfte von Hawai sollen in den nächsten drei Monaten angeblich um 12 000 Mann vermehrt und ebenso soll die Besatzung der Philippinen bedeutend verstärkt werden. Und das alles, um die Unruhen an der Nordgrenze Mexikos zu unterdrücken?

Afrika.

*Der Sultan von Marokko hat trotz aller Mahnungen der fremden Konsuln beschlossen, seinen in den jüngsten Kämpfen gefangenen Widersacher hinrichten zu lassen. Der Verblendete, der nicht weiß, daß seine Herrschaft lediglich ein Geschenk aus Frankreichs Hand ist, glaubt seinen Thron zu befestigen, wenn er Furcht und Schrecken um sich verbreitet. Seine Tage aber werden bald gezählt sein.

Aus dem Reichstage.

Am 18. d. Mts. setzte der Reichstag die Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern beim Kapitel „Gesundheitsamt" fort. Dazu lagen Resolutionen vor: 1) die der Budgetkommission, die eine Förderung der Bekämpfung der Maul- und Klauenseuche forderte, 2) die des Zentrums, die Gebührenfreiheit und Kernahme der Untersuchungskosten der Fleischbeschau durch die Bundesstaaten, sowie 3) die Entschädigungspflicht des Staates bei Viehverlusten durch Maul- und Klauenseuche wünschten. Abg. Graf Kanitz (kons.) stimmte der letzten Resolution zu. Abg. Zietsch (soz.) bemängelte die geringen Etatsmittel zur Bekämpfung der Tuberkulose. Staatssekretär Delbrück wies auf die Fortschritte hin, die die Tuberkulosebekämpfung bei uns macht. Er teilte ferner mit, daß eine reichsgesetzliche Regelung des Apothekenwesens der Landesgesetzgebung vorbehalten bleiben solle. Auf die Ausführungen des Abg. Möhlicke (kons.), der die Maul- und Klauenseuche auf die Einfuhr französischen Viehs nach Deutschland zurückführte, antwortete der Staatssekretär, daß die eingehende Untersuchung dafür nicht den geringsten Anhalt gegeben habe. Darauf wurden die Resolutionen angenommen. Die Veterinärnovelle wurde an einer Kommission verwiesen. Beim Kapitel „Reichsversicherungsamt" wurde die Beratung abgebrochen.

Am 20. d. Mts. wird die Beratung des Etats für das Reichsamt des Innern beim Kapitel „Reichsversicherungsamt" fortgesetzt.

Abg. Eickhoff (fortschr. Vp.): Wir wünschen Klarheit über das Invalidenversicherungsverhältnis der Hausgewerbetreibenden in der Solinger Stahlindustrie.

Abg. Hansen (Däne) wendet sich gegen die Ausweisungspraxis, die gegenüber reuteberechtigten Ausländern geübt werde und führt Fälle aus Nordschleswig an. Es ist einfache Anstandspflicht, daß man den Leuten die Renten beläßt.

Abg. Sachse (soz.): Wir wünschen Auskunft, zu welchem Zinsfuße die Gelder den Versicherungsanstalten verliehen werden, und nach welchen Grundsätzen die Höhe des Zinsfußes bestimmt wird. Wie kommt es, daß der Beamtenbauverein des reichen Fürsten Pleß auch billiges Geld bekommen hat?

Direktor des Reichsamts des Innern Caspar: Die Beschwerden des Herrn Eickhoff werden wir prüfen. Bei der Reichsversicherungsordnung ist in Aussicht genommen, daß nur die Ausländer die Rente verlieren sollen, die durch ein Strafverfahren gezwungen werden, das Inland zu verlassen. Es würde zu weit führen, über die Anlage der Gelder in den Berichten der Versicherungsanstalten Angaben zu machen.

Es folgt das Kapitel „Kanalamt".

Abg. Severing (soz.): Die Arbeiterverhältnisse beim Erweiterungsbau des Nordostseekanals sind sehr schlecht. Italienische Arbeiter werden in großer Zahl beschäftigt, deutsche sind dadurch brotlos geworden.

Ministerialdirektor v. Jonquières: Sieben Prozent der Arbeiter sind Deutsche, die Hauptmasse sind Italiener und Polen, die wir aber nicht erhalten, sondern nur bekommen einstellen, weil deutsche Arbeiter nicht in genügender Zahl vorhanden sind.

Vizepräsident Spahn teilt mit, daß eine Resolution des Abg. Hahn eingegangen ist, die dem Wunsche Ausdruck gibt, in der Binnenschiffahrt eine Konkurrenz der fremden Flaggen auszuschließen.

Abg. Hahn (kons.): Dem Abg. Severing kann ich nur sagen, daß wir nicht nur der nationalen Arbeit, sondern auch der nationalen Arbeiterschaft unser Interesse zuwenden. Die Unternehmer ziehen allerdings fremde Schiffer vor, weil diese etwas billiger arbeiten, und sagen dann, sie könnten keine deutschen bekommen. Ich bitte das Kanalamt, dahin wirken zu wollen, daß beim Kanalamt vor allen deutsche Schiffer beschäftigt werden und daß auch auf die Unternehmer in dieser Hinsicht hingewirkt wird.

Abg. Spethmann (fortschr. Vp.) begründet eine Resolution, eine Kommission zur Prüfung der Frage, wie der von Petersen-Wöhlhorst projektierte Ostseehafen-Kanal zu führen sei, einzusetzen.

Nach weiterer Aussprache wird die Resolution Spethmann abgelehnt.

Es folgt das Kapitel: „Aufsichtsamt für Privatversicherung". Dazu liegen vor eine Resolution des Zentrums auf Erlaß eines Gesetzentwurfs, durch den die sogenannte Abonnentenversicherung verboten wird. Eine Resolution Bassermann (nat.-lib.) verlangt die Vorlegung einer Denkschrift darüber, welchen Umfang die Verbindung einer Versicherung mit der Herausgabe von Zeitungen und Zeitschriften angenommen hat und ob Mißstände dabei hervorgetreten sind.

Abg. Marcour (Zentr.) begründet die Zentrumsresolution. Wenn das Gesetz nicht bald kommt, ist es überhaupt zwecklos, weil dann die meisten kleinen Blätter die Abonnentenversicherung bereits eingeführt haben werden.

Ministerialdirektor Caspar: Mißstände in der Abonnentenversicherung sind in nennenswertem Umfange nicht vorgekommen. Sie hat wirtschaftlich sehr große Bedeutung. Die Privatversicherung wendet sich besonders an die besser dastehenden Kreise. Viele Angehörige des Mittelstandes würden sonst überhaupt von einer Versicherung ausgeschlossen.

Abg. Schwartz-Lübeck (soz.) bekämpft beide Resolutionen. Ein anständiges politisches Blatt gibt sich mit falscher Versicherung überhaupt nicht ab und die Abonnenten der andern Blätter können sich selber schützen.

Staatssekretär Delbrück: Man kann die Wohlfahrtseinrichtungen nicht unter allen Umständen mit den Versicherungsgesellschaften gleich behandeln. Wir wollen doch das Gesetz über die Pensionsversicherung der Privatbeamten abwarten, das in hoffentlich nicht zu langer Zeit kommen wird. Bei der Abonnentenversicherung ist es sehr schwierig, ein Bild von dem Umfang zu gewinnen, soweit es sich um nichtbeaufsichtigte Unternehmungen handelt; ich werde aber eine Umfrage an die Regierungen ergehen lassen.

Abg. Giesberts (Zentr.): Die Erklärung des Ministerialdirektors wird die Abonnentenversicherungspresse als Reklame benutzen. Sie ist eine Desavouierung unserer vornehmsten Zeitungsblätter, der Verleger- und Redakteur-Verbände. Ich bitte, auch diese bei der Umfrage zu hören. Die Abonnentenversicherung ist ein Schädling am Baume der deutschen Presse, das Volk hat kein Verlangen daran und der Verleger auch nicht.

Staatssekretär Delbrück: Auch wir im Reichsamt des Innern haben eine hohe Meinung von unserer Presse, aber es fragt sich, ob man mit Preßgesetzen etwas gegen Auswüchse des Konkurrenzkampfes erreicht. Die allgemeine Moral und die Gesinnung der Presse kann man nicht mit Gesetzen in Ordnung halten.

Die Kanalresolution Hahn wird abgelehnt. Die beiden Resolutionen über die Abonnentenversicherung werden angenommen.

Der Etat des Reichsamts des Innern wird erledigt bis auf die Kapitel der Einnahmen.

Die erste und zweite Beratung über den Hinterbliebenenfonds sollte nach dem Vorschlage des Vizepräsidenten Spahn noch in dieser Sitzung erledigt werden. Es ist 8½ Uhr. Die Abgg. Wiemer (fortschr. Vp.) und Ledebour (soz.) erheben dagegen Einspruch gegen diese Überarbeit.

Falls der Präsident seinen Vorschlag wirklich zur Abstimmung bringen wolle, würde bei ihm Wiemer (fortschr. Vp.) die Beschlußfähigkeit des Hauses bezweifeln.

Vizepräsident Spahn: Diesem Zweifel wird sich das Bureau anschließen.

Darauf wird die Weiterberatung vertagt.

Ursula Drenck.

9] Roman von Paul Grabein.

(Fortsetzung.)

„Ja, Vater!" Mit einer festen, fast trotzigen Entschiedenheit im Tone, die ihr früher fremd gewesen, antwortete Ursula, und auch zwischen ihren Brauen zeichnete sich eine scharfe Falte.

„So!" Das grollende Unwetter zog herauf, und die Finger des Majors trommelten nervös auf den Tisch. „Und aus welchem Grunde, wenn ich fragen darf?"

„Weil Frau von Schlebben unfehlbar nach Jörg gefragt hätte und ich weder Lust habe zu lügen, noch ihr die Wahrheit zu sagen."

„Und glaubst du denn, daß du die Sache ewig wirst bemänteln können — wie?" Geregt trat Drenck dicht vor Ursula, die mit einer Handarbeit am Tisch im Wohnzimmer saß.

Mit fast unnatürlicher Ruhe zuckte Ursula die Achseln, aber stichelte mechanisch weiter. Ihr war alles gleich — nur nicht zu den Leuten reden zu müssen über die Dinge, die ihr fast das Herz gebrochen hatten, die sie — endlich, endlich — noch einmal überwunden hatte.

„Bitte — ich wünsche eine Antwort!" herrschte sie der Major an. Noch nie hatte er so hart, mit herrischer Kommandostimme die Tochter angelassen — solange sie denken konnte.

Trotz all der Stumpfheit ihrer wunden Seele empfand Ursula schmerzlich diesen Ton, und ein bitterweher Ruck schlich sich um ihre herb geschlossenen Lippen.

Freilich, sie wußte ja, der Vater verzieh ihr nicht, daß sie ihm das angetan hatte, daß zum zweiten Male seinem Hause, seinem Namen ein Makel angeheftet worden war, erst durch die Frau, nun durch die Tochter. Nach seinen strengen Ehrbegriffen war die Tatsache, daß die Verlobung — zumal in diesem ganzen Zusammenhange — zurückgegangen war, ein schwerer Makel; denn nach seinem ersten großen Unglück hatte er um so ängstlicher seine Ehre, seinen Ruf bei den Menschen gehütet. Und Drenck hielt, nach seinen ganzen Manneszanschauungen, die Tochter für die weitaus mehr, ja fast einzig Schuldige. Sie hatte, wie sie selbst ihm ja eingestanden, Jörg durch ihr Benehmen herausgefordert und die beiden Männer aufeinander gehetzt, die nach den Ehrbegriffen ihres Standes nun das tun mußten, was geschehen war. Für den unseligen Ausfall war Jörg nicht verantwortlich zu machen, und nun hatte Ursula noch obendrein — um alles zu krönen — ihrerseits dem Verlobten den Laufpaß gegeben!

Das war zu viel für Drenck gewesen. Er hatte Ursula sein ganzes Leben lang innig geliebt, aber nun war ein tiefer Riß durch sein Herz gegangen. Zum zweiten Male fühlte er sich durch das Weib in seinem Heiligsten, seiner Ehre, gekränkt, und wenn ihm nach der ersten schweren Enttäuschung noch ein Rest von Vertrauen auf das Gute in der Frau geblieben war, um der eigenen, heranblühenden Tochter willen, nun war es dahin! Sie waren es alle samt nicht wert, daß sich ein ehrlicher, anständiger Kerl ihretwegen das Herz beschwerte.

Die Verbitterung Drencks war so in den letzten zwei Wochen fast zur Verbissenheit geworden. Selbst die schuldlose Tante Marie hatte unter seiner kaltverächtlichen Geringschätzung zu leiden, sie war ja eben auch ein Mitglied jenes minderwertigen Geschlechts. Bisher hatte der Major zwar noch immer an sich gehalten, er trug seinen Ingrimm, nach seiner Art, still mit sich herum; aber der angehäufte Zündstoff harrte nur auf den Augenblick eines Ausbruchs. Und heute nun war er gekommen.

„Kannst du nicht reden? Ich will wissen, wie du dir die Zukunft denkst!" herrschte der schwer erregte Mann die Tochter an. „Dein Verlobter kann doch nicht einfach spurlos verschwunden sein?"

Ursula sandte einen kurzen, flehenden Blick zu dem Vater auf: Hab' doch einen Funken Mitleid mit mir! Wenn du ahntest, wie mein Inneres zerrissen ist! — Aber Drencks Miene blieb unerbittlich hart. Da sagte sie leise, müde:

„Ich weiß nicht, Vater. Ich habe darüber noch nicht nachgedacht."

„Es wird aber die höchste Zeit!" Zornröte schoß Drenck ins Gesicht. „Sollen die Menschen vielleicht erst anfangen, sich die Sache auf ihre Weise zu erklären? Ein angeschossener Vetter, den die Braut aufopfernd pflegt, und ein Bräutigam, der dankend auf diese Braut verzichtet und davongeht — ich denke, die Leute brauchen sogar nicht erst groß zu suchen."

„Vater!" Todesblaß war das Mädchen geworden, die Näharbeit entsank ihren zitternden Händen, und sie fuhr empor. „Wenn du das denkst — ich werde aus dem Hause gehen, noch heute."

„Unsinn!" trat ihr Drenck entgegen. „Mit solcher Überspanntheiten wird die Sache um nichts besser. Nein! Was ich will, ist das: Du sollst die Leute nicht weiterreden, wie heute; empfangen sollst du jeden Bekannten und ihm selber sagen, daß ihr euch getrennt habt — in richtiger Weise natürlich."

Ursula fuhr zusammen.

„Vater, alles, nur das nicht!" Und sie hob flehend die Hände zu dem Major. „Erspare mir doch das wenigstens!" Aber des Vaters Miene blieb unerbittlich. Da flehte sie weiter: „Es ist ja keine Überspanntheit, Vater, sondern mein voller Ernst. Laß mich fort von hier — daß ich dir aus den Augen komme und den Leuten. Dann wird das Gerede schon von selbst bald aufhören."

Ein leises Zittern bebte in ihrer Stimme. Der Major sah sie an, wie sie im Innersten gebrochen, blaß und gequält, ihn mit ihren todtraurigen Blicken anflehte.

„Und wie denkst du dir dieses Fortgehen?"

„Ich möchte Diakonisse werden, Vater. Wenn du keine Güte noch so weit führen wolltest — wenn du es könntest — mich außerhalb in einem Diakonissenhause das Lehrjahr zu unterhalten, dann — nachher würde ich ja deine Opferwilligkeit nicht mehr in Anspruch zu nehmen brauchen."

Der bescheidene, demütige Ton, die hoffnungslose Entsagung in ihrer Stimme ließen